

**Zur frühen Geschichte Heidenheims und
vergleichbarer Orte auf der Alb**

Heinz Bühler

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1987/88

Jahrbuch 1987/88
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.

Auszug

**Zur frühen Geschichte Heidenheims und
vergleichbarer Orte auf der Alb**

Heinz Bühler

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1988, eBook-Version 2021

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1987/1988

Dr. Wolfgang Hellwig	Zum Tod von Dr. med. Wolfgang Walz
Wolfram Benz	Die Schwäbische Alb – ein Land tropischer Korallen
Jürgen Bohnert	Die Totenberghöhle
Manfred Schäffler	Die Fledermaus-Fauna des Kocher-Brenz-Gebietes
Heinz Bühler	Zur frühen Geschichte Heidenheims und vergleichbarer Orte auf der Alb
Heinz Bühler	Zur Geschichte der Burg Herwartstein
Max Hummel	Geschichte der Herrschaft Kaltenburg
Ulrich Bürkle	700 Jahre Bolheim
Albert Fetzer	Reformation und Alltag im Brenztal
Hans Wulz	Weitere älteste Heidenheimer Familiennamen 1300 - 1600
Hans Wulz	Altes städtisches Besoldungswesen
Gerhard Schweier	Heidenheim als Familienname
Horst Moerferdt	Die Mühlen an der württembergischen Egau
Karl Müller	Schnaitheim und das Geschlecht der Schilling von Canstatt
Peter Heinzelmann und Herbert Jantschke	Der Schloßbrunnen Hellenstein
Ernst Guther	Die ländlich heidenheimische Tracht in ihrer Endphase
Ursula Angelmaier	Neues zur Dischinger Pfarrkirche
Albert Bartelmeß	Als Giengen zu Württemberg kam (1802) – die Situation der Reichsstadt am Ende ihrer Selbständigkeit
Gerhard Schweier	1989: 175 Jahre Heidenheimer Kinderfest
Helmut Weimert	Vor 150 Jahren: Abbruch des Unteren Torturms in Heidenheim
Gerhard Lutz	Die evangelische Kirche in Mergelstetten und die Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs
Karl Hodum	Die Anfänge der Städtischen Musikschule Giengen an der Brenz
Markus Baudisch	100 Jahre Kreiskrankenhaus Heidenheim
Roland Riegger	Auf der Suche nach einer vergessenen Zeit: Der Künstler Rolf Nesch
Roland Würz und Markus Baudisch	50 Jahre in seinen heutigen Grenzen: Der Landkreis Heidenheim
Ulrich Müller	Polnische und jüdische Lager in Heidenheim 1945 - 1949
Hans Wulz	Der Heidenheimer Kirchenbaumeister Hermann Mayer
Michael Benz	Die Währungsreform 1948
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1987/1988

Zur frühen Geschichte Heidenheims und vergleichbarer Orte auf der Alb

Heinz Bühler

Die Ausgrabungen im Heidenheimer Römerkastell in den Jahren 1965 und 1966 sowie im Römerbad 1980, 1981 und 1987 haben eine Fülle neuer Erkenntnisse über das römische Heidenheim gebracht. Es war gewiß eine der wichtigsten Ansiedlungen auf der Schwäbischen Alb und im Nordteil der Provinz Raetien, vielleicht sogar Vorort eines Selbstverwaltungsbezirks (civitas).ⁱ

Von daher stellt sich die Frage nach der Bedeutung Heidenheims im frühen und hohen Mittelalter vor der Stadtgründung, die etwa in die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert verlegt werden darf.

Die Verkehrslage Heidenheims am Albübergang im Zuge der Täler von Kocher und Brenz, im Schnittpunkt mit den West-Ost-Verbindungen durch Stubental und Lindletal, welche die Römer zur Anlage des Kastells und eines sich in Heidenheim kreuzenden Straßensystems veranlaßt haben, behielt ihre Bedeutung durch das ganze Mittelalter. Man würde daher erwarten, daß der Platz auch in nachrömischer Zeit eine Art Mittelpunktfunktion hatte. Die römische Vergangenheit des Platzes muß den späteren Bewohnern durchaus gegenwärtig gewesen sein. Mauerreste aus römischer Zeit waren sicher noch jahrhundertlang an der Oberfläche sichtbar oder traten bei Erdarbeiten zutage. Wohl nicht ohne Grund blieb das Gelände des Kastells bis ins 19. Jahrhundert von der Bebauung ausgespart. In der Literatur wird der Name „Heidenheim“ seit alter Zeit mit der römischen, sprich heidnischen Vergangenheit in Verbindung gebracht. Der Chronist Paul von Bernried (um 1130) gebraucht zur Bezeichnung des Platzes das griechische Wort „Moropolis“, das Heidenstadt oder Heidensiedlung bedeutet.ⁱⁱ Auch die Lokalchronisten Johannes Hornung (1618) und Christoph Lindenmaier (um 1655) erklären den Namen Heidenheim mit der Ansiedlung der heidnischen Römer und noch älterer Völkerschaften (Silberschüsselchen, Heidenloch, Heidenschmiede).ⁱⁱⁱ Sie hatten offenbar eine vage Vorstellung, daß der Platz seit Urzeiten ziemlich kontinuierlich besiedelt war. Selbst das Stadtwappen, der Heidekopf, zuerst auf einem Siegelstock von 1486 überliefert, nimmt auf die ehemals heidnisch-römischen Bewohner Bezug.^{iv}

So fragt man sich, ob für Heidenheim auch in den Jahrhunderten nach der alemannischen Landnahme eine gewisse Zentralfunktion erwartet werden kann, ob man annehmen darf, daß es in der Hand der jeweils Mächtigen blieb und als Herrschaftsmittelpunkt eine gewisse übergeordnete Stellung einnahm.

1. Die Schenkung der Frau Liutgard von 1108

Leider ist es um die schriftliche Überlieferung Heidenheims im früheren Mittelalter schlecht bestellt. Abgesehen von sehr spärlichen Nachrichten aus den Archiven der Abtei Fulda aus dem 8. und 9. Jahrhundert, des Hochstifts Augsburg aus dem 11. und frühen 12. Jahrhundert, die kaum tiefere Einblicke in die Geschichte Heidenheims erlauben, ist es eine Urkunde von 1108, die erstmals weitere Zusammenhänge erkennen läßt, da sie Heidenheim mit anderen, besser bezeugten Orten und mit historisch faßbaren Personen in Verbindung bringt.

Die Urkunde ist nicht im Original erhalten, sondern nur in der Chronik des Blaubeurer Mönchs Christian Tubingius aus dem frühen 16. Jahrhundert (um 1521) überliefert. Aber auch diese Chronik ist nur in einer Abschrift des Archivars Andreas Rüttel des Jüngeren aus der Zeit um 1575 auf uns gekommen. Mehrfaches Abschreiben erklärt, daß in der Urkunde manche Namen verstümmelt oder offensichtlich verschrieben sind.

Es soll versucht werden, aus dieser Urkunde und ergänzenden Nachrichten unmittelbar bzw. durch Analogieschluß Erkenntnisse zur frühen Geschichte Heidenheims zu gewinnen. Daher wird zunächst der Wortlaut der Urkunde in der Übersetzung von Bruno Maier wiedergegeben. Nur für die Herkunftsorte der Zeugen wird die von Tubingius-Rüttel überlieferte Namensform beibehalten.

„Im Jahre 1108 seit der Menschwerdung des Herrn, am 7. November, im 7. Jahr der Erhebung des Herrn Otto zum Abt unseres Klosters, brachte Liutgard auf Grund ihres sehnlichen Wunsches mit der Erlaubnis ihres Gemahls heiteren Herzens auf dem Altar des heiligen Johannes des Täufers in Beuren (= Blaubeuren) alles dar, was sie nach Erbrecht besaß, und übergab es feierlich dieser Kirche und den dort lebenden Dienern Gottes ohne jeden Widerspruch zum Eigentum, nämlich: Lonsee, Urspring, Halzhausen, Reutti, Ruenbur und zwei Hufen bei (in) Heidenheim. Die Übergabe erfolgte öffentlich in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers in Beuren zur obengenannten Zeit vor vielen adligen und glaubwürdigen Zeugen, deren Namen diese sind: Ulrich von Horningen, Beringer von Grüre, Konrad von Dürnhaim, Rudolf von Epphingen, Heinrich von Zülhart, Truttwin und Winther von Sultzbach, Walther von Gruron, Harliwin von Erstetten, Diepold von Nothalagen, Berthold von Northusen, Berthold von Lonbach.“^v

Dieser Urkunde gemäß schenkte Frau Liutgard dem Kloster Blaubeuren mit Einverständnis ihres nicht namentlich genannten Gemahls alles, was sie nach Erbrecht besaß, in den Orten Lonsee, Urspring, Halzhausen,

Reutti, Ruenbur (abgegangen) und zwei Hufen in Heidenheim.

Liutgard verfügte über zwei räumlich getrennte Besitzgruppen:

- a) Lonsee, Urspring, Halzhausen und Reutti liegen alle dicht benachbart zwischen Geislingen und Ulm; sie stellten Liutgards Hauptbesitz dar.
- b) Heidenheim; die beiden Hufen dort erscheinen fast als eine Art Zugabe zu den Gütern um Lonsee; sie machen nur einen Bruchteil des gesamten bäuerlichen Besitzes im Dorf Heidenheim aus, das sich damals östlich des ehemaligen Kastells bis zur Brenz erstreckte.

Unter den Zeugen fallen Namen auf, die weder in die Umgebung Heidenheims noch Lonsees passen. Es sind darunter nicht weniger als fünf Elsässer, nämlich Truttwin und Winther von Sulzbach (im Münstertal), Diepold von Nothalten (Kanton Barr), Berthold von Nordhausen (Kanton Erstein) und Berthold von Laubach (Kanton Wörth).^{vi} Dies ist im Auge zu behalten. Die beiden Besitzgruppen müssen getrennt betrachtet werden. Das führt zunächst von Heidenheim weg. Doch dürfte sich der Umweg lohnen. Denn was sich für die Besitzgruppe um Lonsee ermitteln läßt, kann mit Vorbehalt auch für Heidenheim nutzbar gemacht werden.

2. Liutgards Besitz um Lonsee

Die Orte Lonsee, Urspring, Halzhausen und Reutti bilden einen Güterkomplex mit gemeinsamer Geschichte um den Mittelpunkt Lonsee, das 1268 als Stadt bezeugt ist (Luwense).^{vii}

Lonsee ist als einziger dieser Orte schon früher genannt in einer Urkunde König Arnolfs (887 - 899), der sich um den 19. Mai 888 dort aufgehalten und ein Rechtsgeschäft getätigt hat, als er von Regensburg (12. Mai) kommend über Langenau nach Speyer (26. Mai) und Frankfurt (8. Juni) zog.^{viii}

Lonsee (Lunsee), wie Urspring dicht bei dem römischen Kastell „ad Lunam“ gelegen, war karolingisches Königsgut. Dazu gehörten höchstwahrscheinlich schon damals die Nachbarorte Urspring und Halzhausen, vielleicht auch noch andere Nachbarorte, wogegen Reutti als Rodesiedlung etwas jünger sein könnte. Bei Lonsee wurde 1969 bei Baggerarbeiten ein großes Reihengräberfeld angeschnitten, aber leider größtenteils zerstört. Doch ist damit das hohe Alter des Ortes belegt.^{ix}

Zwischen dem römischen Kastell „ad Lunam“ (Fiskalgut) und dem karolingischen Königsgut Lonsee dürfte ein Zusammenhang bestehen, und zwar dürfte – in Analogie zu anderen Plätzen – folgender Ablauf mit einiger Wahrscheinlichkeit stattgefunden haben: Das römische Fiskalgut fiel bei der Landnahme zunächst wohl in die Hand eines alemannischen Großen (Gaufürst?), wurde nach 536 von den merowingischen Frankenkönigen als Königsgut übernommen, aber nach dem Tode König Dagoberts I. († 639) von den alemannischen Herzögen usurpiert. Das alemannische Herzogsgut gelangte an die Karolinger, und zwar teils durch Konfiskation nach 746, teils durch die Heirat Karls des Großen mit Hildegard, die von Mutterseite dem Herzogshaus entstammte.

Als eine Bestätigung für diesen Ablauf der Dinge könnte der Name des Nachbarortes Ettlenschieß dienen. Er heißt urkundlich Oetdelschiez (1333) bzw. Oetelschiezz (1356)^x, ist also nach einem Odilo benannt, der wohl im 8. Jahrhundert gelebt haben dürfte. Der Name Odilo ist äußerst selten. Er findet sich jedoch im alemannischen Herzogshaus bei einem Sohn Herzog Gotefrieds († 709). Dieser Odilo wurde um 736 Herzog in Bayern († 748). Durch ihn könnte auch Gut in Langenau an das Hochstift Freising bei München gelangt sein.^{xi} Der Ort „Immenburc“ (1143), der wohl zwischen Gussenstadt und Bräunisheim lag, aber mit Hofstett-Emerbuch gleichgesetzt wird, ist vielleicht nach Hildegards Mutter Imma benannt.^{xii} Die Abtei Kempten war im nahen Bernstadt begütert; sie könnte dortigen Besitz am ehesten durch eine Schenkung der Königin Hildegard oder ihrer Nachkommen erhalten haben.^{xiii} Offenbar gab es in der Gegend alemannisches Herzogsgut.

Zwischen König Arnolf, einem der letzten ostfränkischen Karolinger, und der Schenkerin Liutgard von 1108 dürfte eine Beziehung verwandtschaftlicher Art bestanden haben. Wir haben jedenfalls keinerlei Nachricht, daß in der Zwischenzeit – 220 Jahre – Lonsee oder die mit ihm verbundenen Orte etwa verschenkt, vertauscht oder verkauft worden wären. Daher darf angenommen werden, daß sie sich in einem durch Verwandtschaft verbundenen Personenkreis von Generation zu Generation als „ruhender Besitz“ vererbt haben. Dies gilt es nun zu beweisen oder zumindest wahrscheinlich zu machen.

Liutgards Familienzugehörigkeit ist nicht direkt bezeugt; sie läßt sich aber erschließen einerseits aus den Mitteilhabern am Besitz in und um Lonsee und andererseits aus den Zeugen, die bei ihrer Schenkung in Blaubeuren zugegen waren. Insbesondere die an der Spitze der Zeugenliste stehenden Personen – Ulrich von Horningen, Beringer von Grüre, Konrad von Dürnnhaim – dürfen als nahe Verwandte der Schenkerin gelten; möglicherweise hatten sie selbst Anrechte an die verschenkten Güter und taten durch ihre Mitwirkung ihr Einverständnis oder den Verzicht auf ihre Rechte kund.

Mitbesitzer in den fraglichen Orten waren um dieselbe Zeit:

1. Ein Geistlicher namens Werner von (aus) Urspring, der 1108 seine Güter in Lonsee, die Marienkirche in Urspring, ein Drittel von Urspring und die Hälfte von Achstetten (abgegangen bei Reutti) an Blaubeuren schenkte. Werner hatte einen Bruder Reginhard, der in Ehingen begütert war.^{xiv}
2. Berenger, Mönch im Kloster Blaubeuren, gab dorthin einen Hof und den vierten Teil der Kirche in

Urspring sowie eine Hufe in Bernloch auf der Münsinger Alb. Sein Sohn Berenger gab eine Hufe in Wilsingen (südlich Bernloch).^{xv}

3. Die Abtei Elchingen besaß zwei Hufen in Reutti und eine Hufe in Urspring. Als Stifter kommen der Klostergründer Adalbert oder dessen Tochter Liutgard in Betracht. In letzterem Falle wäre die Schenkung eventuell erst um 1140 erfolgt.^{xvi}

Bemerkt sei, daß die Orte Lonsee, Urspring, Halzhausen und Reutti später größtenteils im Besitz der Grafen von Helfenstein waren, die sie mit anderem 1382 an Ulm verpfändeten, 1396 verkauften.^{xvii}

Nach obiger Annahme müssen die genannten Mitbesitzer alle irgendwie Teilhaber an der Hinterlassenschaft König Arnolfs und somit untereinander verwandt sein.

Eine Familienzugehörigkeit ist nur für den Elchinger Klosterstifter Adalbert bezeugt. In Urkunden von 1104 heißt er „Adalpreht de Alechingen“ (= Elchingen), womit zunächst nicht viel anzufangen ist, da es ein Geschlecht, das sich nach Elchingen (bei Neu-Ulm) nennt, sonst nicht gibt. Spätere Quellen nennen ihn „Albertus comes de Ravenstein“.^{xviii} Ravenstein ist eine bis auf Reste abgegangene Burg über dem Roggental bei Steinenkirch; sie ist in der Chronik Bertholds von Zwiefalten für das frühe 12. Jahrhundert bezeugt.^{xix} Adalbert gehörte damit in die Sippe der Herren von Stubersheim-Ravenstein, die in einem Brüderpaar Adalbert und Berenger von Stubersheim (nordöstlich Amstetten) von 1092 ihre ersten sicher bezeugten Vertreter hat.^{xx}

Adalbert von Elchingen-Ravenstein, der in einer Chronik „nobilissimus de Suevia“ heißt, heiratete um 1105 die Stauferin Berta, die zweit-älteste Tochter Herzog Friedrichs I. von Schwaben († 1105) und der Königstochter Agnes, und starb gegen 1120. Er ist eine Generation jünger als die Stubersheimer Brüder Adalbert und Berenger von 1092 und somit der Sohn eines dieser beiden. Berenger von Stubersheim (1092) hatte seinerseits Söhne namens Adalbert und Berenger, die sich gleichfalls von Stubersheim nannten; ihr Besitz ging später auf die Grafen von Helfenstein über (siehe oben).^{xxi} Daher dürfte Adalbert von Elchingen-Ravenstein als ein Sohn Adalberts von Stubersheim zu betrachten sein.

Adalbert von Elchingen-Ravenstein hatte seinerseits einen Sohn, der als Knabe in der Donau ertrank, und eine Tochter Liutgard (○ 1146), die sich um 1119 mit dem Markgrafen Konrad von Meißen aus dem Hause Wettin (○ 1157) vermählte und Adalberts Alleinerbin wurde. Liutgard und Konrad von Meißen sind im Kloster Elchingen als (Mit-)Stifter verherrlicht.^{xxii} Durch Liutgard dürften die oben erwähnten Güter in Reutti und Urspring neben anderem Besitz an das Kloster gelangt sein.

Der Name Liutgard läßt aufhorchen, denn er ist damals noch nicht häufig. Es ist derselbe Name, den die Wohltäterin Blaubeurens von 1108 trägt. Die beiden Frauen müssen verwandt sein, zumal sie beide um Lonsee begütert sind. Sie gehören jedoch verschiedenen Generationen an. Die Schenkerin von 1108 ist gleichaltrig mit Adalbert von Elchingen-Ravenstein, dem Vater der Markgräfin Liutgard. Höchstwahrscheinlich war sie die Schwester Adalberts und die Taufpatin seiner Tochter.

Als nächster Teilhaber am Güterkomplex Lonsee interessiert der Mönch Berenger, der einen Sohn Berenger hatte und demnach vor dem Eintritt ins Kloster verheiratet war. Man wüßte gern, wie er sich im weltlichen Stand genannt hat. Wir erinnern uns, daß einer der Stubersheimer Brüder von 1092 gleichfalls Berenger hieß und daß unter den Zeugen für Liutgard 1108 an zweiter Stelle ein Berenger steht. Auch sei erwähnt, daß der Name Berenger, der sonst selten ist, speziell unter den Nachkommen der Stubersheimer Brüder von 1092 mehrfach wiederkehrt. Wegen seines Namens ist der Mönch Berenger mit Sicherheit ein Glied der Sippe Stubersheim-Ravenstein. Sein Besitz in Urspring weist ihn als Verwandten Liutgards und Adalberts von Elchingen-Ravenstein aus, die mit ihm gleichaltrig sind. So ist auch er offenbar ein Sohn Adalberts von Stubersheim von 1092 und damit ein Bruder Liutgards und Adalberts von Elchingen-Ravenstein.

Ein Zeitgenosse des Mönchs Berenger ist der Zeuge Berenger von 1108. Gewiß ist auch er mit Liutgard und somit zugleich mit Adalbert von Elchingen-Ravenstein verwandt. Wegen seines Namens gehört er zur Nachkommenschaft der Stubersheimer Brüder von 1092. Wenn man bedenkt, daß der Mönch Berenger einst verheiratet war und wohl erst nach dem Tod seiner Frau ins Kloster eingetreten ist, liegt die Vermutung nahe, er könnte mit dem Zeugen Berenger personengleich sein.

Der Zeuge Berenger heißt bei Tubingius-Rüttel „de Grüre“. Dies wird als Gruorn bei Urach gedeutet. Doch besteht der dringende Verdacht, daß dieser Beiname verwechselt wurde mit dem Beinamen des Zeugen Nr. 8, Walther von „Gruron“. Diesen kennt man anderweitig; es ist in Wirklichkeit Walker von Gruol bei Haigerloch. Die Zeugenliste der Liutgard-Schenkung ist auch bei Gabelkofer überliefert, wo unser Berenger „von Arnegge“ heißt.^{xxiii} Doch auch dies kann nicht stimmen, denn ein Geschlecht „von Arnegge“ (bei Blaubeuren) ist um diese Zeit nicht bekannt. Gabelkofer hatte wohl ein schwer leserliches Original vor sich. Da sich der Name in einer Blaubeurer Urkunde findet, war die Lesart „von Arnegge“ zwar naheliegend. Aber sie kann nicht richtig sein. In der Vorlage stand offensichtlich „de Albegge“ (Albeck bei Ulm). Sie gibt in unserem Zusammenhang einen Sinn.^{xxiv}

Die von Albeck treten sonst erst ab etwa 1120 mit den Brüdern Aribo, Berenger, Siboto und Witegow in Erscheinung. Sie gehören sowohl wegen ihres Besitzes als auch wegen des Namens Berenger, der in ihrem Hause mehrfach vorkommt, gleichfalls zur Sippe Stubersheim-Ravenstein. Die vier Brüder von Albeck sind aus zeitlichen Gründen als Enkel der Stubersheimer Brüder von 1092 anzusehen. Es fehlt als Zwischenglied der Vater der vier

Brüder. In dem Zeugen Berenger „von Arnegge“ (= Albeck) ist er gefunden. Ihn mit dem Mönch Berenger gleichzusetzen ist umso eher berechtigt, als dieser ja gleichfalls einen Sohn Berenger hatte. Es sei dazu bemerkt, daß wir sonst in keiner Familie gerade in den fraglichen Generationen den Namen Berenger bei Vater und Sohn antreffen.^{xxv}

Berenger „von Arnegge“ (= Albeck) trat, wie erwähnt, wohl nach dem Tod seiner Frau ins Kloster ein. Dies erklärt, daß wir ihn unter seinem eigentlichen Namen sonst nicht erwähnt finden. Dies erklärt aber auch, daß seine vier Söhne in noch relativ jungen Jahren selbständig handelnd auftreten.

Die um Lonsee Begüterten Adalbert von Elchingen-Ravenstein, Berenger von Albeck und Liutgard müssen nach all dem als Geschwister und Nachkommen Adalberts von Stubersheim betrachtet werden.^{xxvi}

Für die weitere Untersuchung sind zwei Gesichtspunkte wichtig:

- 1) Der Name Berenger, der im Sippenkreis der Herren von Stubersheim-Ravenstein-Albeck als Leitname gelten darf.
- 2) Die Begüterung der Stubersheim-Ravenstein-Albeck in Bernloch und Wilsingen auf der Münsinger Alb, aber auch in Metzingen und Neckartenzlingen am mittleren Neckar.^{xxvii}

Sowohl der Name Berenger als auch die Begüterung in den erwähnten Gegenden weisen auf Beziehungen zur Sippe der Grafen von Achalm. In dieser Sippe spielt der Name Berenger eine wichtige Rolle. Er geht zurück auf Ahnen, die schon im 9. und 10. Jahrhundert lebten und Grafenämter im Bereich der Westalb und im Thurgau innehatten (Unruochinger).^{xxviii} Der Anschluß der Sippe Stubersheim-Ravenstein-Albeck an den Sippenkreis der Achalmer ist über eine Frau zu suchen, die die Mutter der Brüder Adalbert und Berenger von Stubersheim 1092 gewesen sein mußte. Dieser Anschluß wollte dem Verfasser lange nicht gelingen, weil er meinte, unbedingt an die letztbezeugte Generation der Achalmer anknüpfen zu müssen. Dort gab es zwar einen Berenger, der aber schon in jungen Jahren starb, daher sicher nicht verheiratet war und keine Tochter hatte, die als Bindeglied zu den Stubersheimern in Betracht gekommen wäre.

Dabei liegt die offenbar richtige Lösung so nahe: Der jungverstorbene Achalmer namens Berenger war sicherlich nach dem gleichnamigen Bruder seiner Mutter Adelheid von Wülflingen benannt. Dieser Berenger ist 1027 als etwa Dreißigjähriger im Gefolge König Konrads II., der ihn seinen Vertrauten nannte, in Rom umgekommen.^{xxix} Von ihm ist nicht ausdrücklich bezeugt, daß er vermählt war und Nachkommen hatte. Das will jedoch nur besagen, daß er keine Söhne hinterließ. Von Töchtern ist in den Quellen selten die Rede. Mehrere Kriterien sprechen dafür, daß eine Tochter dieses Berenger († 1027) mit dem Vater der Stubersheimer Brüder von 1092 vermählt war (siehe unten).

Jener Berenger war ein Sohn Liutolds von Mömpelgard und der Willibird von Wülflingen.^{xxx} Liutold und sein Sohn Hunfried waren im Elsaß begütert (Sulzmatt bei Rufach und Wolxheim bei Molsheim).^{xxxi} Die Tochter Adelheid von Wülflingen vermittelte ihren Nachkommen die Herrschaft Horburg bei Colmar.^{xxxii} Somit dürfte auch Berenger im Elsaß begütert gewesen sein. Beim Stichwort Elsaß fallen uns die fünf Elsässer Zeugen in der Urkunde Liutgards von 1108 wieder ein: Truttwin und Winther von Sulzbach, Diepold von Nothalten, Berthold von Nordhausen und Berthold von Laubach.

Ob sie deshalb nach Blaubeuren gereist waren, weil Vorfahren Liutgards, die vor drei bis vier Generationen gelebt haben, im Elsaß begütert waren oder weil Liutgard selbst etwa noch ererbte Rechte im Elsaß hatte? Das wäre nicht sehr wahrscheinlich. Ein näherliegender Anlaß dürfte dafür bestimmend gewesen sein. Sie gehörten nämlich zum Gefolge des Spitzenzeugen von 1108, Ulrich I. von Hurningen (Hurningen, 1108 - 1123).

Hurningen ist der alte Name für Hirrlingen bei Rottenburg am Neckar und für Herrlingen im Blautal. Letzteres war von den Herren von Hurningen gegründet worden, nachdem sie durch Ulrichs Mutter Uta Güter im Blautal erworben hatten.^{xxxiii} Uta stammte aus dem Hause Dillingen; ihre Mutter Adelheid „von Gerhausen“ hatte die Güter im Blautal zugebracht. Auf die Neugründung im Blautal hatten die von Hurningen den Namen ihres älteren Sitzes bei Rottenburg übertragen. Hans Jänichen hat die Familie Hurningen untersucht. Stammvater ist ein „Graf“ Werner, der angeblich im Jahre 1000 das Kloster Hugshofen im elsässischen Weilertal (westlich Schlettstadt) gegründet hat. Sein Sohn Folmar und dessen Gattin Heilicha übertrugen das Kloster 1061 dem Hochstift Straßburg. Dabei waren vier Brüder aus dem Hause Achalm, nämlich Kuno, Liutold, Rudolf und Egino, Zeugen. Sie müssen zu Folmar oder Heilicha ganz nahe verwandt gewesen sein. Die Verwandtschaft lief offenbar über Heilicha, die eine Tochter des schon bekannten Berenger († 1027) gewesen sein muß.^{xxxiv} Die vier Achalmer Brüder waren dann echte Vettern zu Heilicha. Heilicha hatte allem Anschein nach Güter um Rottenburg und sonst im Schwäbischen ins Haus gebracht, darunter Hurningen (Hirrlingen), wonach sich ihr Sohn Kuno (1091) erstmals nannte. Er ist der Gemahl der Uta von Dillingen und Vater Ulrichs I. von Hurningen (1108 - 1123), des Spitzenzeugen von 1108. Die von Hurningen hatten auch weiterhin Besitz im Elsaß, wo die Burg Ortenberg am Eingang ins Weilertal einer ihrer Herrschaftsmittelpunkte war. Dies erklärt die Beziehungen Ulrichs I. von Hurningen zu den elsässischen Mitzeugen.

Ist die Annahme richtig, daß Ulrichs Großmutter Heilicha eine Tochter Berengers († 1027) war, dann waren Ulrich und die Schenkerin Liutgard Vetter und Base im zweiten Grad. Denkbar wäre aber, daß Heilicha zweimal verheiratet war, und zwar in erster Ehe mit dem Vater der Stubersheimer Brüder von 1092, in zweiter Ehe mit

Folmar. In diesem Fall verkürzt sich die Verwandtschaft Ulrichs zu Liutgard um einen Grad zu einer richtigen Vetterschaft. Die Verwandtschaft Ulrichs zu Liutgard allein dürfte kaum rechtfertigen, daß Ulrich mit so großem Aufgebot nach Blaubeuren kam – nicht nur die fünf Elsässer gehörten zu seinem Gefolge, sondern auch Walker von Gruol (bei Haigerloch) und sehr wahrscheinlich Rudolf von Öpfingen (bei Oberdischingen) und Harliwin von Erstetten (bei Pappelau auf dem Hochsträß). Ulrich, der unweit von Blaubeuren einen seiner Wohnsitze hatte, mag Liutgard veranlaßt haben, ihre Güter an Blaubeuren zu schenken, und er selbst mag einen Erbenspruch an die geschenkten Güter gehabt haben, auf den er nun verzichtete. Ein solcher Anspruch leitete sich von seiner Großmutter Heilicha her, die vielleicht auch die Großmutter der Liutgard oder doch die Schwester der Großmutter Liutgards war. Letztlich aber ging dieser Anspruch auf die beiderseitigen Ahnen Berenger († 1027) und Liutold von Mömpelgard zurück.

An Liutold erinnert vielleicht ein Ortsname in der unmittelbaren Nachbarschaft der verschenkten Güter, nämlich Luizhausen, das urkundlich Luiteltishusen (1275) bzw. Luitolzhausen (1344) hieß.^{xxxv} Doch könnte Luizhausen auch nach einem gleichnamigen Vorfahren Liutolds benannt sein, denn solche kennt man schon im 9. Jahrhundert.^{xxxvi}

Liutold von Mömpelgard, Gemahl der Williburg von Wülflingen (Zürichgau,) hat um die Jahrtausendwende gelebt. Er ist ein Sohn Kunos von Öhningen (bei Stein am Rhein) und – angeblich – einer Tochter, sicher einer Verwandten Ottos des Großen. Er war nachweislich in der Bodenseegegend begütert, muß aber auch sonst in Schwaben über reichen Besitz verfügt haben.^{xxxvii} Dank der Forschungen Armin Wolfs darf Kuno von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben (983 - 997) gleichgesetzt werden.^{xxxviii} Damit ist er auch der Vater Herzog Hermanns II. von Schwaben (997 - 1003), der u.a. in der Überlieferung des Klosters Marchtal eine Rolle spielt.

Die Schwabenherzöge aus konradinischem Haus, Konrad und Hermann II., stehen sicher in verwandtschaftlicher Verbindung zu Herzogin Reginlind († n. 959), die in erster Ehe mit Herzog Burchard I. (917 - 926), in zweiter Ehe mit Herzog Hermann I. (926 - 949) vermählt war. Reginlind aber hat über ihre Mutter Gisela (911, Karolingername!) das reiche karolingische Königsgut geerbt, das zuletzt in der Hand Kaiser Arnolfs († 899) und seines Sohnes Ludwigs des Kindes († 911) gewesen ist.^{xxxix}

Die Forschung ist sich nicht einig, wie Herzog Konrad (983 – 997) mit Reginlind verwandt gewesen ist. Daß die Verwandtschaft über Konrads Gemahlin lief, die angeblich Richlind hieß, dürfte jedoch kaum zu bezweifeln sein. Eine Nachricht der Welfenchronik, daß Richlind eine Tochter Ottos des Großen sei, wird als unmöglich verworfen. Doch hat Hansmartin Decker-Hauff einen einleuchtenden Weg gezeigt. Er korrigiert die Nachricht der Welfenchronik dahingehend, daß er die Gemahlin Kunos (= Herzog Konrad) zur Enkelin Ottos des Großen über dessen Sohn Liudolf († 957) erklärt. Liudolf aber war mit Ida vermählt, der einzigen Tochter der Reginlind aus ihrer zweiten Ehe mit Herzog Hermann I.^{xl}

Für den Güterkomplex um Lonsee, der sich 888 im Besitz König Arnolfs befand, wäre damit ein Erbgang gewonnen: Er führte über Reginlind, die Erbin der karolingischen Güter, zu Herzog Konrad (983 - 997). Dessen Söhne Herzog Hermann II. und Liutold von Mömpelgard teilten sich in das Erbe. Für uns sind hier die Nachkommen Liutolds von Interesse. Dessen Sohn Berenger († 1027) vererbte über eine Tochter (Heilicha?) auf die Brüder Adalbert und Berenger von Stubersheim (1092). Sie sind die Stammväter der Häuser Stubersheim-Ravenstein und Albeck, wahrscheinlich auch Helfenstein. Die Schenkerin Liutgard von 1108 ist als Tochter Adalberts von Stubersheim (1092) in diesen Sippenverband einzureihen.

Zum Beweis, daß der dargelegte Erbgang keine genealogische Konstruktion, sondern historische Wirklichkeit ist, sei auf einige Tatbestände verwiesen, die sich jetzt einleuchtend erklären lassen:

- 1) Am Güterkomplex um Lonsee war der Geistliche Werner von (aus) Urspring mit Gütern in Lonsee, der Marienkirche in Urspring, dem dritten Teil von Urspring und der Hälfte von Achstetten (abgegangen bei Reutti) beteiligt.^{xli} Auch er muß mit Liutgard und ihren Brüdern Adalbert von Elchingen-Ravenstein und Berenger von Albeck verwandt gewesen sein. Da der Mönch Berenger (= Berenger von Albeck) gleichfalls Anteil an der Marienkirche in Urspring hatte, stammen die beiden sicher von gemeinsamen Ahnen ab. Werner hatte einen Bruder Reginhard. Dieser könnte helfen, die Familie Werners zu bestimmen. Reginhard ist nach Zeit und Umständen am ehesten gleichzusetzen mit Reginhard von Michelstein (bei Sontheim im Stubental, 1101 - ca. 1125, † v. 1138). Damit wäre er und sein Bruder Werner ein Nachkomme (Enkel?) Rudolfs von Tapfheim (1067). Dieser aber muß von Mutterseite ein Abkömmling der Achalmer sein. Besitz der Achalmer um Lonsee aber geht sicherlich auf Adelheid von Wülflingen zurück, die Schwester Berengers († 1027), von dem der Besitz der Liutgard und ihrer Brüder herkommt. Auf diese Weise erklärt sich der relativ große Anteil Werners am Komplex Lonsee, der dem der Liutgard und ihrer Brüder in etwa entspricht. Adelheids Tochter Williburg ist als Mutter Rudolfs von Tapfheim zu betrachten.^{xlii} Der Geistliche Werner fügt sich damit gleichfalls in den bekannten Sippenkreis ein.
- 2) In der Nachbarschaft Lonsees war auch Mechthild von Geislingen begütert. Etwa gleichzeitig mit Liutgard schenkte sie dem Kloster Blaubeuren eine halbe Hufe in Oppingen und eineinhalb Hufen in Achstetten (abgegangen bei Reutti), wo auch der Geistliche Werner begütert war.^{xliii} Mechthild ist die

Tochter der Richinza von Spitzenberg (bei Geislingen) aus deren zweiter Ehe mit Ludwig I. von Sigmaringen (1083). Richinza wiederum ist eine Tochter Herzog Bertholds I. von Zähringen († 1078) und der Richwara, die aus der Ehe Herzog Hermanns IV. (1030 - 1038) und der Adelheid von Turin stammt.^{xliii} Herzog Hermann IV. ist ein Sohn Herzog Ernsts I. (1012 - 1015) und der Gisela von Waiblingen († 1043), der Tochter Hermanns II. (997 - 1003). Damit sind wir beim konradinischen Herzogshaus angelangt. Das Gut der Mechthild von Geislingen geht somit auf die gleiche Erbmasse zurück, aus der das Gut der Liutgard und ihrer Brüder stammt. Während deren Gut sich von Liutold von Mömpelgard herleitete, geht Mechthilds Besitz auf dessen Bruder Hermann II. zurück.

- 3) Angehörige der Sippe Stubersheim-Ravenstein-Albeck erscheinen in auffälliger Beziehung zu Kloster Rottenbuch bei Schongau. Die Brüder Aribo und Berenger von Albeck, aber auch ein Werner von Gussenstadt sind Zeugen in Schenkungsurkunden für dieses Kloster und ein Edler Adalprecht schenkte um 1116 Gut in Gerstetten an dieses ferne Kloster.^{xliii} Die inzwischen ermittelten Verwandtschaftsbeziehungen machen dies verständlich:

Der Edle Adalprecht, der in Gerstetten schenkte, ist ein Angehöriger des Hauses Stubersheim-Ravenstein, am ehesten identisch mit Adalbert dem Jüngeren von Stubersheim. Der Stifter des Klosters Elchingen, Adalbert von Elchingen-Ravenstein, verfügte in Gerstetten über die Hälfte des Kirchensatzes, während die andere Hälfte über eine ravensteinische Erbtöchter im frühen 13. Jahrhundert an Helfenstein gelangte. Gerstetten war somit stubersheim-ravensteinisches Hausgut. Werner von Gussenstadt aber war wohl ein stubersheimischer Vasall. Die Zugehörigkeit der Brüder von Albeck zu diesem Sippenkreis ist bekannt. Das Kloster Rottenbuch bei Schongau aber ist eine Stiftung Herzog Welfs IV. von Bayern (1070 - 1101). Er ist ein Urenkel der Ida „von Öhningen“, der Schwester Liutolds von Mömpelgard, die sich mit Rudolf von Altdorf (Welfe) verheiratet hatte. Die Beziehungen der Albecker, des Stubersheimers und des Werner von Gussenstadt zu Rottenbuch beruhen auf Verwandtschaft der Sippe Stubersheim-Ravenstein-Albeck zu dem vornehmen Klosterstifter Welf IV. und dessen Nachkommen.^{xliii}

- 4) Adalbert von Elchingen-Ravenstein hatte seinem Kloster Elchingen Güter um Kirchdorf im schweizerischen Siggental (Kanton Aargau) geschenkt. Es handelte sich um altererbten Besitz, der sich auf Kuno „von Öhningen“ (= Herzog Konrad 983 - 997) zurückführen läßt. War die Herleitung dieser Güter bisher nur vermutungsweise möglich, so ist sie nun über Kunos Sohn Liutold von Mömpelgard und dessen Sohn Berenger († 1027) anstandslos zu erklären.^{xliii}

Von den Zeugen für Liutgard 1108 verbleiben Konrad von Dürnnhaim (Dürnau bei Göppingen) und Heinrich von Züllenhart (bei Göppingen), letzterer wohl ein Gefolgsmann des ersteren. Ihre Anwesenheit in Blaubeuren wäre am ehesten verständlich, wenn Konrad der in der Urkunde nicht namentlich genannte Gemahl der Liutgard wäre. Seine Rangordnung hinter den Blutsverwandten Liutgards, Ulrich von Hurningen und Berenger von Albeck, erklärt sich daraus, daß er ein Anrecht an die verschenkten Güter nur als Vormund seiner Frau hatte, wogegen jene selbst mitbeteiligt gewesen sein könnten. Die Ehe Liutgards war anscheinend kinderlos geblieben; andernfalls hätte sie zu Lebzeiten kaum so reichen Besitz, nämlich alles, was sie nach Erbrecht besaß, an ein Kloster gegeben, das gar nicht von ihren nächsten Verwandten gestiftet war.

Als Ergebnis wäre festzuhalten, daß sich von Liutgard und ihren Brüdern eine Ahnenreihe zurück zu König Arnolf (888) ermitteln läßt und Liutgard somit zu den Erben Arnolfs zählt.

Des weiteren scheint sich für Lonsee die These zu bestätigen, daß römisches Staatsgut in der Regel merowingisches Königsgut, dann alemannisches Herzogsgut, karolingisches Königsgut und schließlich Schwäbisches Herzogsgut wurde. Dies gilt freilich nur unter der Voraussetzung, daß nicht durch besondere Verfügung, wie etwa Schenkung an Kirchen, diese Abfolge durchbrochen wurde.

3. Liutgards Besitz in Heidenheim. Welche Folgerungen ergeben sich für die ältere Geschichte Heidenheims?

Der Besitzkomplex um Lonsee hat uns lange beschäftigt. Gelten die dort gewonnenen Ergebnisse eventuell auch für Heidenheim?

Es sei bemerkt, daß wir über Heidenheim in der Frühzeit weit weniger gut informiert sind als über Lonsee, daß Analogieschlüsse daher nur mit großem Vorbehalt gezogen werden dürfen. Dennoch scheint es in der Geschichte Heidenheims und seiner Nachbarorte gewisse Parallelen zu Lonsee zu geben.

Bei der räumlichen Entfernung zwischen Lonsee und Heidenheim wäre es grundsätzlich möglich, daß die beiden Hufen, über die Liutgard in Heidenheim verfügte, nicht wie dort aus ihrem väterlichen Erbe stammten, sondern von Mutterseite kamen. Liutgards Mutter kennt man nicht; immerhin könnte der Name Liutgard auf Verwandtschaft zum Hause Zähringen deuten. Doch beruhigt zunächst der Umstand, daß die Zeugenliste von 1108 nur Namen enthält, die bereits mit der Vergabung Liutgards um Lonsee in Verbindung gebracht werden können. Man darf daher annehmen, daß der dort interessierte Personenkreis zumindest teilweise auch für

Heidenheim mitzusprechen hatte, daß also der Besitz Liutgards in Heidenheim aus der gleichen väterlichen Erbschaft stammt, das heißt, daß auch in Heidenheim die Sippe der Herren von Stubersheim begütert war.

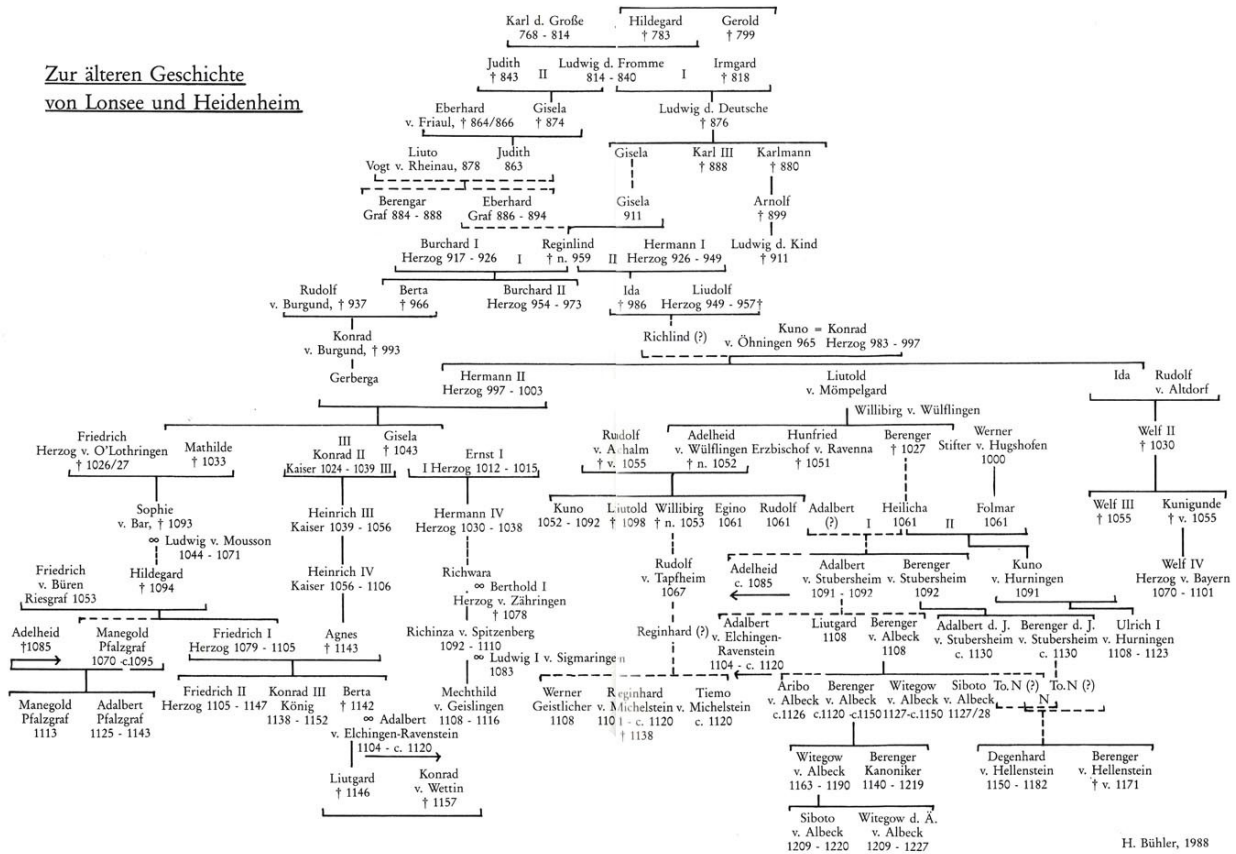
Am Anfang steht bei Heidenheim wie bei Lonsee das römische Kastell, das in Heidenheim allerdings größer und solider gebaut war. In dessen Schutz hatte sich eine stattliche Zivilsiedlung entfaltet, die ihre Bedeutung behielt, nachdem die Garnison wegverlegt worden war. Das Kastell und die Gebäude der Zivilsiedlung haben den Alemannensturm von 259/260 offenbar ohne nachhaltige Zerstörung überstanden.^{xlvi}

Im Nordteil des Kastells ließ sich wohl noch im dritten Jahrhundert eine erste Schar von Alemannen nieder. Es ist allerdings fraglich, ob man in dieser Ansiedlung schon die Keimzelle des Dorfes Heidenheim sehen darf.^{xlix} Weitere Alemannenscharen folgten seit dem 5. Jahrhundert und siedelten sich zunächst östlich, später, im 6. Jahrhundert, auch südlich des Kastells an.

Die relativ frühe Besiedlung des engeren Heidenheimer Raumes durch die Alemannen ist offenbar durch die Verkehrsgunst des Platzes bedingt. Dies wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Bezirk die „-ingen-Orte“, die mit Recht als die ältesten Ansiedlungen der Alemannen gelten, ausschließlich südlich der Klifflinie Heldenfingen – Wangenhof – Wartberg – Schratenhof – Staufeu liegen, somit auf der Flächenalb, die wegen ihrer guten Böden bevorzugt besiedelt wurde. Die „-ingen-Orte“ haben offenbar die nördlich des Kliffs sich erstreckende Kuppenalb, die stärker bewaldet ist, gemieden.

Dagegen fällt im Bereich der Kuppenalb eine Gruppe von Dörfern auf, die fast alle gleich weit von Heidenheim entfernt in den von dort ausstrahlenden Tälern liegen und sich offenbar nach den römischen Straßen oder anderen alten Verkehrswegen orientieren. Gemeint sind Steinheim, Schnaitheim, Nattheim und Bolheim. Sie haben in Heidenheim ihren natürlichen Mittelpunkt. Wurden die „-ingen-Orte“ nach Personen benannt, weisen ihre Namen meist auf die Lage, wie „am Stein“, „an (in) der Waldschneise“, „auf dem Bol“ (Hügel); nur Nattheim soll nach einer Person Natto (?) benannt sein.ⁱ Steinheim und Bolheim wie auch Heidenheim sind echte „-heim-Orte“; für Schnaitheim und Nattheim wird dies aufgrund der überlieferten Namensformen bestritten,ⁱⁱ doch sollte man bedenken, daß aus der allein entscheidenden frühen Zeit für diese Orte kaum Namensbelege in originaler Überlieferung vorliegen. Reihengräber aus Steinheim und Schnaitheim lassen darauf schließen, daß diese Orte im 6. Jahrhundert entstanden sind. Sie sind gleichzeitig mit der Siedlung in Heidenheim südlich des Kastells, die als der Mittelpunkt des ganzen Verbandes anzusehen ist. Denn die fraglichen Orte sind offensichtlich planmäßig angelegt. Das kann nur ein Mächtiger veranlaßt haben, der über den Grund und Boden und die Leute verfügte, und das war seit 536 der merowingische Frankenkönig. Er hatte das ehemals römische Staatsland an sich gezogen. So entstanden die Siedlungen auf Königsland. Diese Folgerung ist nicht unbegründet. Sie fußt auf der Tatsache, daß diese Orte für kürzere oder längere Zeit die gleiche Geschichte hatten und dabei in der Hand der jeweils Mächtigen blieben. Sie bildeten einen eigenen Herrschaftsverband und müssen im Zusammenhang gesehen werden.ⁱⁱⁱ Unter der Oberhoheit der nominell christlichen Franken wird der Name „Heidenheim“ aufgekommen sein, der sich an den aus römisch-heidnischer Zeit stammenden Ruinen des Kastells und der Bürgersiedlung orientiert. Diese Deutung des Namens dürfte zur historischen Gesamtsituation u.E. eher passen als die Annahme, ein Heido sei der Namenspatron gewesen.ⁱⁱⁱⁱ

Zur älteren Geschichte
von Lonsee und Heidenheim



Zur älteren Geschichte von Lonsee und Heidenheim

Der Siedlungs- und Herrschaftsverband um Heidenheim geriet im 7. Jahrhundert unter die Herrschaft der alemannischen Herzöge. Das Grab einer vornehmen Frau aus dieser Zeit (Mitte 7. Jahrhunderts), das im Areal der Brauerei Neff freigelegt wurde, enthielt eine goldene Gewandscheibe (Durchmesser 5,9 cm). Heidenheim scheint damals Sitz eines Adelsgeschlechts gewesen zu sein, das wohl in einem Vasallitätsverhältnis zum Herzog stand.^{liv}

Neue Siedlungen, die jetzt entstanden, wurden offenbar nach Angehörigen der Herzogssippe benannt, so Itzelberg (1302 Utzelenberg) nach Ulrich, einem in der Herzogssippe verbreiteten Namen, Geroldsweyer (zwischen Steinheim und Bartholomä) nach dem Vater oder Bruder der Königin Hildegard.

Teile des Herzogsgutes wurden nach 746 von den Karolingern konfisziert und fränkischen bzw. fränkisch orientierten Vasallen übergeben, die damit das in Franken gelegene Kloster Fulda bedachten. So kam beträchtliches Gut in Steinheim (14 Hufen) an die Abtei Fulda. Ein Rathpraht schenkte in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts Gut in Heidenheim, ein Wentilfried um 810 Besitz in Schnaitheim dorthin.^{lv} Rathpraht ist wohl personengleich mit jenem Rathpraht, der in Schweben (Kreis Fulda) begütert war.^{lvi} So begreift man, daß er sich der Abtei Fulda wohlwärtig erwies. Egilolf dagegen, der mit seiner Gattin Rilint noch im 8. Jahrhundert reichen Besitz in Schnaitheim, nämlich den ganzen „locus“ samt 30 Leibeigenen, nach Fulda schenkte, ist als Verwandter der Herzogssippe selbst zu betrachten (Nachkomme einer Tochter Huochings), doch hatte er offenbar auch Besitz im Grabfeld, Tullifeld und Saalegau, woher seine Beziehungen zu Fulda resultieren dürften.^{lvii}

Schnaitheim scheidet damit nach etwa 200 Jahren als erster Ort aus dem bekannten Herrschaftsverband aus. Die übrigen Orte, dabei Heidenheim, dürften als Heiratsgut der Hildegard an Karl den Großen gefallen sein und waren damit karolingisches Königsgut. Sie mögen den Kern des 774 erwähnten „comitatus Hurnia“ gebildet haben, zu welchem außerdem Herbrechtingen, vielleicht aber auch Dettingen und Heuchlingen sowie Hürben gehörten.^{lviii}

Jetzt werden auf Königsgut die jüngeren „-heim-Orte“ um Steinheim entstanden sein: Sontheim im Stubental, Ostheim, Westheim, Stockheim und Scheffheim (mit Ausnahme von Sontheim in Steinheim aufgegangen bzw. abgegangen)^{lix} und überdies Sachsenhart südlich Sontheim im Stubental als Niederlassung zwangsweise verpflanzter Sachsen.

Karl der Große minderte durch Schenkung das Königsgut im Brenztal, indem er 774 die „Villa“ Herbrechtingen und wenig später auch Bolheim (Bolamen) dem Kloster Saint-Denis bei Paris übertrug.^{lx} Heidenheim, Steinheim und Nattheim jedoch blieben in der Verfügungsgewalt der karolingischen Herrscher, wie aus ihrer weiteren Geschichte abzulesen ist.

In Steinheim ist 839 Besitz Ludwigs des Frommen (814 - 840) bezeugt. Er erwarb durch Tausch einen Teil der fuldischen Güter in Steinheim für sich bzw. seinen Vasallen Helmerich und gab dafür Güter in Zimmern (bei Böbingen) ab. Der Tausch war zum Nutzen beider Parteien erfolgt (pro ambarum partium oportunitate).^{lxi} Der Nutzen des Kaisers kann nur darin gelegen haben, seinen Besitz, den er im Ort bereits hatte, zu arrondieren. Wie die spätere Geschichte Steinheims zeigt, muß der größte Teil des Ortes in der Hand Ludwigs und seiner Nachkommen gewesen sein. Darunter war wohl auch Gut, das er aus dem Nachlaß seines Mutterbruders Gerold († 799) erhalten hatte. Wir erinnern uns des Ortes Geroldsweiler, der offenbar nach diesem Gerold benannt und in seinem Besitz gewesen war. Die Güter in Geroldsweiler waren später, nachdem der Ort Verlassen war, fest mit einzelnen Höfen in Steinheim verbunden.^{lxii}

In Nattheim ist Besitz der Karolinger zwar nicht direkt bezeugt, kann jedoch mit ziemlicher Sicherheit erschlossen werden. Nattheim begegnet erstmals im Jahre 1050 als Aufenthaltsort Kaiser Heinrichs III. (1039 - 1056), der dort Urkunden ausfertigen ließ.^{lxiii} Nattheim war damals salisches Königsgut. Die schon bekannten Ahnenreihen erklären, wie Heinrich III. zu Besitz in Nattheim gekommen ist: Als Sohn Kaiser Konrads II. (1024 - 1039) und der Gisela von Waiblingen († 1043) hat er mit Sicherheit von der Mutter Gisela geerbt. Sie ist die Tochter Herzog Hermanns II. (997 - 1003) und der Gerberga von Burgund. Beide Eltern können auf dem Erbweg zu Besitz in Nattheim gelangt sein und möglicherweise haben beide zu dem Gut Heinrichs III. beigesteuert. Herzog Hermann II. ist uns als Sohn Herzog Konrads (983 - 997) und der (mutmaßlichen) Enkelin Ottos des Großen namens Richlind bekannt, die über ihre Mutter Ida eine Enkelin der Herzogin Reginlind aus deren zweiter Ehe mit Herzog Hermann I. (926 - 949) war. Gerberga aber war eine Tochter König Konrads von Burgund (937 - 993); dieser wiederum war über seine Mutter Berta (T966) ein Enkel der Reginlind aus deren erster Ehe mit Herzog Burchard I. (917 - 926).^{lxiv} Bei Reginlind laufen somit die Ahnenreihen Hermanns II. und Gerbergas zusammen. Reginlind aber hatte über ihre Mutter Gisela (911) das karolingische Königsgut geerbt. Heinrich III., der 1050 in Nattheim Quartier nahm, war somit Teilhaber am ehemals karolingischen Königsgut, zu dem Nattheim offenbar ebenso wie Steinheim und Lonsee gehörte.

Später kam Gut in Nattheim an das staufische Hauskloster Lorch.^{lxv} Agnes, die Tochter Kaiser Heinrichs IV. (1056 - 1106), die mit Herzog Friedrich I. von Schwaben (1079 - 1105) vermählt war, dürfte dieses Gut zur Ausstattung des Klosters um 1102 beigesteuert haben.

Die Geschichte Nattheims verlief demnach bis um die Jahrtausendwende parallel zu der von Lonsee. Nach dem Tode Herzog Konrads (983 - 997) teilten jedoch die Söhne Herzog Hermann II. und Liutold von Mömpelgard. Während dieser Lonsee seinen Nachkommen vererbte, hinterließ jener Nattheim seinen Erben. Entsprechendes darf mit guten Gründen für Steinheim und Heidenheim angenommen werden.

Steinheim war im 12. Jahrhundert größtenteils im Besitz der Herren von Albeck.

Der Augsburger Kanoniker Berenger von Albeck (1190 - 1219) und sein Bruder Witegow (1163 - 1190) stifteten 1190 das Kloster auf dem Steinhirt (heute Klosterberg) und statteten es mit Gütern in Steinheim und den umliegenden Weilern aus. Der Sohn Witegows verkaufte dem Kloster 1209 den Ort Steinheim mit der Masse der dortigen Bauerngüter.^{lxvi} Wie erwähnt, waren einigen Höfen Grundstücke in Geroldsweiler angegliedert. Dies zeigt deutlich genug, welchen Weg sie genommen haben.

Auf Grund der bei Lonsee gewonnenen Erkenntnisse läßt sich der Besitz der Albecker in Steinheim ohne Bedenken zunächst um 100 Jahre zurückprojizieren zu den Brüdern Adalbert und Berenger von Stubersheim 1092. Von ihnen führt die Ahnenreihe über ihre Mutter zurück zu Berenger († 1027) und Liutold von Mömpelgard, dann weiter zu Herzog Konrad (983 - 997) und dessen Gemahlin Richlind (?), die wir als Enkelin der Herzogin Reginlind kennen. Reginlind aber hat über ihre Mutter Gisela die Güter geerbt, die vordem im Besitz Ludwigs des Frommen gewesen sind.

Daß die Geschichte Steinheims tatsächlich so verlaufen ist, läßt sich durch folgende Kriterien stützen:

1) In Küpfendorf, das zu allen Zeiten eng mit Steinheim verbunden war und wo das Steinheimer Kloster reichen Besitz offenbar aus der Hand der Herren von Albeck erhalten hatte, war vor 1138 Landfried von Gönningen (bei Reutlingen) begütert. Er schenkte sein Gut dem Kloster Zwiefalten, wo er sich begraben ließ.^{lxvii} Zwiefalten ist das Hauskloster der Grafen von Achalm. Seinen Besitz in Küpfendorf hatte Landfried wohl von den Achalmern zu Lehen. Diese verdankten jenen Besitz nach aller Wahrscheinlichkeit ihrer Mutter Adelheid von Wülflingen, der Schwester Berengers († 1027) und Tochter Liutolds von Mömpelgard. Ihn kennen wir als Vorbesitzer Steinheims.

2) Die bei Sontheim im Stubental gelegene Burg Michelstein (heute Burstel) war zu Beginn des 12. Jahrhunderts im Besitz der mutmaßlichen Brüder Reginhard und Tiemo von Michelstein. Sie sind Nachkommen (Enkel?) Rudolfs von Tapfheim, den wir bei Lonsee als Nachfahren und Miterben der Achalmer kennenlernten.^{lxviii} Ihr Besitz geht wie der Landfrieds von Gönningen zurück auf Adelheid von Wülflingen und ihren Vater Liutold von Mömpelgard. In dessen Hand müssen um die Jahrtausendwende somit auch die kleinen Nachbarorte Steinheims gewesen sein.

Die Geschichte Steinheims verlief demzufolge die längste Zeit völlig gleichartig wie die von Lonsee, und auch die Geschichte Nattheims war ihr bis zur Jahrtausendwende gleich.

Doch nun zurück zu Heidenheim! Die Ergebnisse, die für die Nachbarorte Steinheim im Westen und Nattheim im Osten gewonnen wurden, erlauben es, den Besitz Liutgards in Heidenheim auf entsprechende Weise herzuleiten. Es handelt sich offenbar gleichfalls um ihr Vatererbe wie bei Lonsee, und dieses ist wie dort zurückzuführen auf Adalbert von Stubersheim 1092. Von ihm führt die bekannte Ahnenreihe über seine Mutter zurück zu Berenger († 1027), dann zu Liutold von Mömpelgard, zu Herzog Konrad (983 - 997) und dessen Gemahlin Richlind und schließlich zu Herzogin Reginlind als der Erbin der karolingischen Güter. Der gleiche Erbgang ist uns von Steinheim her bekannt; er besagt, daß zumindest ein Teil Heidenheims die gleiche Geschichte hatte wie Steinheim.

Die beiden Hufen Liutgards stellen freilich nur einen Bruchteil der bäuerlichen Lehengüter im Dorf Heidenheim dar. Wie vererbten sich die übrigen Güter?

Liutgards Brüder Adalbert von Elchingen-Ravenstein und Berenger von Albeck sind in Heidenheim nicht nachzuweisen. Es ist jedoch höchst unwahrscheinlich, daß Liutgard als einzige ihrer Sippe dort begütert war. Weiterer Besitz ihrer Sippe läßt sich eventuell auf Umwegen ermitteln: Degenhard von Hellenstein (1150 - 1182), den Kaiser Friedrich I. zum „procurator“ (Verwalter) aller Königsgüter in Schwaben bestellt hatte, besaß einen Bruder Berenger, der vor 1171 starb.^{lxxix} Der Name Berenger spricht um jene Zeit entschieden für Verwandtschaft zur Sippe Stubersheim-Ravenstein-Albeck. In der Hand der Hellensteiner ist daher ehemals stubersheimischer Besitz zu erwarten.

Die Burg Hellenstein galt um 1300 als „castrum Imperii“ (Reichsburg).^{lxxx} Sie mußte demzufolge vor 1268 wohl von den Staufern zu Lehen gegangen sein. Mit dem Lehen war sicherlich namhafter Besitz in Heidenheim und Umgebung verbunden. Dies schließt aber nicht aus, daß die Inhaber der Burg auch über Eigenbesitz verfügten.

Die Herkunft der Herren von Hellenstein ist noch ungeklärt. Die Annahme, sie seien stammesgleich mit denen von Holstein bei Beilngries, die schon Matthäus von Pappenheim (1495) und nach ihm Carl Stengel (1647) und Christian Friedrich Sattler (1752) vertreten haben,^{lxxxi} ist aus mehreren Gründen fragwürdig geworden. Die erste sichere Nachricht von der Burg datiert von 1150 und besagt, daß Degenhard ihr Inhaber war.^{lxxxii} Der Name Degenhard und Besitz der Familie weisen nach Bayrisch-Mittelschwaben, eine Gegend, zu der die von Albeck mancherlei Beziehungen hatten.^{lxxxiii} So könnte der etwa von dort stammende Vater der Brüder Degenhard und Berenger durch Einheirat in die Sippe Stubersheim-Ravenstein-Albeck zu Gut in Heidenheim gekommen sein.

Bezeichnenderweise finden wir die Hellensteiner bzw. die von Gundelfingen als deren Rechtsnachfolger auch in den Heidenheim benachbarten Orten Nattheim, Bolheim und Herbrechtingen begütert,^{lxxxiv} alles Orte, die einst karolingisches Königsgut waren, und die ab dem 10. Jahrhundert die gleiche Geschichte hatten, die wir von Nattheim her kennen. In allen diesen Orten finden wir im 11. Jahrhundert salisches Königsgut. Dieses gelangte durch Agnes um 1079 oder spätestens nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. († 1125) an die Stauer. So könnte in diesen Orten staufisches Gut den Hellensteinern zu Lehen übertragen worden sein. Wir wissen jedoch, daß das salisch-staufische Gut aus der gleichen Besitz- und Erbmasse stammt, aus der auch das Gut der Stubersheimer kommt. Daher ist es durchaus möglich, daß in diesen Orten auch die von Stubersheim Besitzanteile hatten, die über eine Tochter an die Hellensteiner gelangten.

Dem weiteren Sippenkreis der Stubersheimer wäre Ulrich I. von Hurningen (1108-1123) zuzuzählen. Es gibt zwar keinen konkreten Hinweis darauf, daß er in Heidenheim begütert war. Seine Zeugenschaft für Liutgard 1108 läßt dies jedoch möglich erscheinen. Etwaiger Besitz der Hurninger wäre über die Großmutter Ulrichs, Heilicha (1061), von Berenger († 1027) und dessen Vater Liutold von Mömpelgard herzuleiten. Später, nach dem Tode Ulrichs III. um 1173, wäre dieser Besitz an Friedrich Barbarossa gefallen und wohl dem Lehen Degenhards von Hellenstein zugeschlagen worden.^{lxxxv}

Diese ersten Beobachtungen und Ergebnisse für Heidenheim besagen zunächst, daß die ältere Geschichte des Ortes wohl nichts mit dem Hause Dillingen (Hupaldinger) zu tun hat, wie meist angenommen wurde. Diese Annahme gründete darauf, daß die Stifter des Klosters Anhausen, das im Bezirk reich begütert war, für eine Seitenlinie des Hauses Dillingen gehalten wurden. Auch Liutgard wurde dem Hause Dillingen zugezählt. Dies ist jedoch nicht haltbar.

Die Stifter Anhausens, Pfalzgraf Manegold (1070 - ca. 1095) und seine Gemahlin Adelheid, hatten ihren Sitz im „castellum Moropolis“ (= Heidenstadt bzw. Heidenheim), das nirgendwo anders gesucht werden kann als in unserem Heidenheim.^{lxxxvi} Auch mit der Pfalzgrafenburg müssen Güter beträchtlichen Umfangs in Heidenheim verbunden gewesen sein. Diese Güter fielen beim Erlöschen der pfalzgräflichen Familie nach 1143 an die verwandten Stauer und wurden wohl als Lehen denen von Hellenstein übertragen.

Woher aber stammten Grund und Boden der Burg „Moropolis“ und die zugehörigen Güter? War es Erbgut des Pfalzgrafen Manegold oder seiner Gemahlin Adelheid? Oder war es gar ein königliches Lehen?

Die letztere Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Unter dem frühesten Besitz des Klosters Anhausen, der von den Stiftern herrührte und in einer Urkunde von 1143 verzeichnet ist, sind keine Güter in Heidenheim.^{lxxxvii} Das läßt sich am einleuchtendsten damit erklären, daß die Klosterstifter den bei ihrer Burg gelegenen Besitz für ihren eigenen Unterhalt zurückbehielten. Man könnte es aber auch damit erklären, daß dieser Besitz Lehen war und sie daher nicht frei darüber verfügen konnten.

In letzterem Falle wäre ihnen das Gut von König Heinrich IV. (1056 - 1106) übertragen worden. Es müsste salisches Königsgut gewesen sein und wäre, genau wie Nattheim, über Gisela von Waiblingen († 1043) auf Herzog Hermann II. (997 - 1003) und Gerberga und sodann über deren fernere Ahnen zurückzuführen auf Herzogin Reginlind.

Diese Annahme dürfte einiges für sich haben. Man hätte dann mit einer Teilung Heidenheims unter den Söhnen Herzog Konrads (983 - 997) zu rechnen, wobei der eine Teil, wie eben erwähnt, sich über Herzog Hermann II. auf das salische Königshaus, der andere Teil sich über Liutpold von Mömpelgard auf Liutgard (1108) und wohl auch auf die von Hellenstein vererbt hätte.

Wie aber stellt sich die Entwicklung dar, falls der pfalzgräfliche Besitz ererbtes Eigengut war? Der Verfasser nahm früher an, Pfalzgraf Manegold sei der Vaterbruder der Stubersheimer Brüder Adalbert und Berenger von 1092 und Adelheid sei eine Stauferin. In diesem Falle hätte Manegold schwerlich Anteil erlangen können an der Gütermasse, in die Heidenheim inbegriffen war und die letztlich auf Reginlind zurückging, und auch Adelheid wäre nicht problemlos unter die Teilhaber an diesem Erbe einzureihen.

Nun hat jedoch Hansmartin Decker-Hauff die Familienzugehörigkeit Manegolds und Adelheids vertauscht. Gestützt auf eine Notiz im „Roten Buch“ des Klosters Lorch betrachtet er Manegold als einen Staufer, und zwar als ältesten Sohn Friedrichs von Büren (Riesgraf 1053). Adelheid dagegen weist er dem Hause Stubersheim zu.^{lxxxviii} Dort ist sie aus zeitlichen Gründen als Schwester Adalberts und Berengers von 1092 einzureihen. Vom Standpunkt der Heidenheimer Geschichte, wie sie sich nunmehr darstellt, kann dem zugestimmt werden. In diesem Falle können sogar beide Ehepartner, Manegold und Adelheid, als Zubringer von Gut in Heidenheim betrachtet werden: Adelheid als Schwester der Stubersheimer Brüder von 1092 hat dann über ihren Großvater Berenger († 1027) von Liutold von Mömpelgard geerbt. Manegold war dann über seine Mutter Hildegard von Schlettstadt († 1094) und deren Mutter Sophie von Bar († 1093) ein Urenkel der Mathilde († 1033), die eine Schwester der Gisela von Waiblingen († 1043) und Tochter Herzog Hermanns II. (997 - 1003) war. In Herzog Konrad (983 - 997) und Richlind (?) vereinigten sich dann die Ahnenreihen Adelheids und Manegolds.

Alle Teilhaber am Besitz Heidenheims, nachweisliche und vermutete, lassen sich somit zurückführen auf Herzog Konrad (983 - 997) und seine Gemahlin Richlind (?). Dies dürfte ein entscheidendes Kriterium dafür sein, daß die Dinge grundsätzlich so abgelaufen sind, wenn auch im Detail einige Variationsmöglichkeiten offen bleiben. Bis zur Jahrtausendwende war der Besitz in Heidenheim im wesentlichen in einer Hand.

Damit zeichnet sich deutlicher als bisher ab, welche Geschichte das Dorf Heidenheim vom frühen Mittelalter bis in die Zeit vor der Stadterhebung durchlaufen hat, durch welche Hände es in diesen rund 600 Jahren gegangen ist. Ja, auch für Heidenheim dürfte sich die These bestätigen, daß römisches Staatsland in der Regel merowingisches Königsgut, dann alemannisches Herzogsgut, karolingisches Königsgut und schwäbisches Herzogsgut wurde. Sie erweist sich als hilfreich, die urkundenarme Zeit von 800 bis 1100 zu überbrücken.

Heidenheim, das in römischer Zeit ganz entschieden überörtliche Bedeutung besaß, spielte demnach auch im frühen Mittelalter eine Rolle als Mittelpunkt eines merowingerzeitlichen Siedlungs- und Herrschaftverbandes, dann vielleicht in karolingischer Zeit als Hauptort des „comitatus Hurnia“.^{lxxxix} Mit der Aufteilung des karolingischen Königsgutes im späten 8. Jahrhundert und der Aufsplitterung des ehemals karolingischen Gutes in mehrere Besitzgruppen als Folge immer weiterer Erbteilungen schwand diese Funktion im 10. und frühen 11. Jahrhundert. Immerhin blieb Heidenheim selbst bis um die Jahrtausendwende ziemlich geschlossen in einer Hand.

Daß sich keiner der mittelalterlichen Herrscher jemals in Heidenheim aufgehalten, sondern in den aus heutiger Sicht unbedeutenderen Plätzen Sontheim an der Brenz (Heinrich II. 1002), Herbrechtingen (Heinrich III. 1046) und Nattheim (Heinrich III. 1050) Quartier genommen hat, erklärt sich einfach daraus, daß diese Plätze zum jeweiligen Zeitpunkt im Besitz des betreffenden Herrschers waren, während es in Heidenheim in nachkarolingischer Zeit kein unmittelbar verfügbares Königsgut, sondern allenfalls königliches Lehengut gab.^{lxxx}

Heidenheim gewann seine zentrale Funktion noch einmal zurück, als die Burg „Moropolis“ Sitz der Pfalzgrafen war, der Inhaber des zweitwichtigsten Amtes in Schwaben nach dem Herzog (längstens von 1070 bis nach 1143; siehe unten). Doch mit der Übertragung dieses Amtes auf die Grafen von Tübingen nach 1143 verlor Heidenheim wieder an Gewicht. Die Burg Hellenstein als Sitz eines edelfreien Geschlechts mit doch begrenztem Besitz bot keinen vollwertigen Ausgleich, wenn auch der Inhaber der Burg zeitweilig „procurator“ aller Königsgüter in Schwaben war.

Hier stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis die Burg „Moropolis“ zum Hellenstein stand.

Man würde zunächst wohl vermuten, daß „Moropolis“ und Hellenstein nur zwei Namen für die gleiche Anlage seien. Der Chronist Paul von Bernried, der den Namen „Moropolis“ überliefert, könnte mit dem „castellum Moropolis“ einfach die Burg (bei) Heidenheim gemeint haben, deren wirklicher Name, Hellenstein, ihm nicht bekannt war.^{lxxxii} Das würde freilich bedeuten, daß Hellenstein schon Sitz der Pfalzgrafen war und wohl von ihnen erbaut wurde. Die Erbauung wäre dann in die Zeit um 1070 vorzuverlegen, und Hellenstein wäre damit eine der frühesten Höhenburgen im Lande.

Dagegen spricht, daß der letzte Pfalzgraf, Adalbert, 1128 seinen Wohnsitz in Lauterburg hatte.^{lxxxiii} Das besagt wohl, daß „Moropolis“ um diese Zeit nicht mehr oder doch nicht mehr ständig bewohnt war. Man könnte dies in

Verbindung bringen mit der Nachricht Pauls von Bernried, daß die Burg „Moropolis“ um 1085 schwere Erschütterungen erlitten habe und in Gefahr gewesen sei, von Grund auf zerstört zu werden (Erdbeben?). Verursacher soll ein böser Geist gewesen sein.^{lxxxiii} Es wäre denkbar, daß infolge dieses Ereignisses die Burg aufgegeben wurde, wobei eventuell weniger die tatsächlich entstandenen Schäden als etwa die Furcht vor bösen Geistern bestimmend gewesen sein könnten.

Andererseits findet die Burg Hellenstein urkundlich erst im Jahre 1150 Erwähnung.^{lxxxiv} Sollte sie schon um 1070 erbaut worden sein, wie es obige Annahme voraussetzt, so wäre es gänzlich ungewöhnlich und unwahrscheinlich, daß sie erst rund 80 Jahre danach in den Urkunden erscheint. Sie ist sicherlich jünger und dürfte frühestens vom Vater der Brüder Degenhard und Berenger erbaut worden sein, mithin um 1120 - 1125. Das aber war etwa die Zeit, in der der Pfalzgraf schon nicht mehr oder nicht mehr dauernd auf „Moropolis“ wohnte. Daraus geht hervor, daß „Moropolis“ und Hellenstein zwei verschiedene Anlagen waren, die einander zeitlich abgelöst haben. Sie standen offenbar an verschiedenen Stellen. Zur Zeit, als man mit dem Bau der Burg Hellenstein begann, muß die Burgstelle „Moropolis“ nach allem, was sich ermitteln läßt, noch im Besitz der Pfalzgrafenfamilie und somit nicht verfügbar gewesen sein. Man mußte für Hellenstein einen anderen Standort suchen, nämlich den heutigen Schloßberg. Wo aber stand Moropolis?

Auf dem Ottilienberg wurde neuerdings ein Brunnenschacht freigelegt, der 35 Meter tief in den Fels geschlagen worden war, und ein Stück eines Halsgrabens entdeckt, Befunde, die auf eine mittelalterliche Burganlage auf dem Ottilienberg deuten könnten.^{lxxxv} Sie mit „Moropolis“ in Verbindung zu bringen liegt nahe. Doch ergeben sich auch Schwierigkeiten. Fraglich ist, ob der Brunnenschacht in so frühe Zeit datiert werden kann, daß er zur Burg „Moropolis“ paßt. Diese muß ja, wie erwähnt, um 1070 erbaut worden sein und wurde längstens bis gegen 1143 benützt, eher schon früher zu Gunsten von Lauterburg aufgegeben. Demnach müßte der Brunnenschacht schon zwischen 1070 und etwa 1120 geschlagen worden sein. Gewißheit, ob „Moropolis“ auf dem Ottilienberg stand, kann nur eine Grabung bringen. Bis auf weiteres muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Burg an anderer Stelle stand, etwa auf dem Totenberg, wie vermutet wurde.

Nach all dem muß Hellenstein als Nachfolgebürg von „Moropolis“ angesehen werden; dies umso mehr, als ihre Inhaber nach 1143 offenbar die Güter zu Lehen nahmen, die einst zu „Moropolis“ gehört hatten.

Um die gleiche Zeit, als Heidenheim mit dem Erlöschen der Pfalzgrafenfamilie an Bedeutung verlor, gelangte Giengen durch die Heirat Herzog Friedrichs III. mit Adela von Vohburg 1147 in die Hand des künftigen Kaisers Friedrich Barbarossa und wurde Mittelpunkt der staufischen Güter um die Brenz.^{lxxxvi} Aufenthalte des Herrschers in den Jahren 1171, 1187 und 1189 förderten die Entwicklung Giengens, das nun Heidenheim den Rang ablief.^{lxxxvii}

Erst mehr als zweihundert Jahre später, nach 1378, trat Heidenheim, inzwischen längst zur Stadt geworden, als Mittelpunkt der sich rundum gruppierenden Herrschaft im Brenztal (Herrschaft Heidenheim) erneut in Wettbewerb mit Giengen und gewann allmählich seine Stellung als Hauptort des Brenztales zurück.

Fußnote 88^{lxxxviii}, ist im Druck Nr. 86, ist nicht vorhanden.

Abkürzungen

MG. – Monumenta Germaniae historica

HStA. – Hauptstaatsarchiv

StA. – Staatsarchiv

U. – Urkunde

UB. – Urkundenbuch

WUB. – Württembergisches Urkundenbuch

ZGO. – Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

ZWLG. – Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Anmerkungen

- i) Planck, Dieter: Museum im Römerbad Heidenheim. Faltblatt (Stuttgart 1985).
- ii) Vita B. Herlucae Virginis a Paulo Bernriedensi conscripta. In: Jabobi Gretseri Opera Omnia Tomus VI. Ratisbonae 1735. P. 164 ff., hier P. 168.
Vgl. Schnitzer, Alois: „Die selige Herluka von Bernried“, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 3 (1969) S. 5 ff., hier 7.
- iii) Johann Hornung: Beschreibung der Württembergischen Statt und Herrschafft Heydenheim inn dem Brenzthal gelegen (1618); Christoph Lindenmaier: Beschreibung der Statt und Herrschafft Heydenheimb, Württ. Landesbibliothek. Cod. hist. Fol. 320. S. 540 ff., hier S. 547; Beschreibung des OA. Heidenheim (1844), S. 113 f.
- iv) HStA. Stuttgart, A 353 Heidenheim W.U 7.
- v) Christian Tubingius: Burrensis Coenobii Annales. Die Chronik des Klosters Blaubeuren. Textherstellung von Gertrud Brösamle, Deutsche Übersetzung von Bruno Maier. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 3 (1966), S. XV ff.; Text der Urkunde S. 82 ff. – Vgl. WUB IX, Nachtrag S. 449 f.
- vi) Zur Lokalisierung siehe Brösamle (wie Anm. 5) S. 84.
- vii) WUB VI S. 373 f. Nr. 1981.
- viii) MG.Dipl.Arn. Nr. 25. – Vgl. Bühler, H.: „Studien zur Geschichte der Grafen von Achalm“, in: ZWLG 43 (1984) S. 7 ff., hier S. 56 f.
- ix) Der Stadt- und Landkreis Ulm. Archäologischer Fundkatalog (1972) S. 58.
- x) Ulm. UB II S. 133, Nr. 119; S. 448 Nr. 480.
- xi) Bühler, H.: „Die Duria-Orte Suntheim und Navua“, Sonderdruck aus: Das Obere Schwaben 8 (1971). 1983; S. 30 f.
- xii) WUB II S. 26 ff. Nr. 318; zur Lokalisierung vgl. Caspart, Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 1 (1878) S. 61 f.
- xiii) Lehenbuch des Fürstl. Stifts Kempten von 1451. Hg. Alfred Weitnauer. Allgäuer Heimatbücher 8 (1938) S. 43.
- xiv) Tubingius (wie Anm. 5) S. 84 f. u. S. 124 f.
- xv) Tubingius (wie Anm. 5) S. 140 f.
- xvi) WUB V. S. 415 ff. Nachtrag Nr. 29.
- xvii) Hohenstatt, Otto: „Die Entwicklung des Territoriums der Reichsstadt Ulm“, in: Darstellungen aus der Württ. Geschichte 6 (1911) S. 90 u. 98.
- xviii) MG. Dipl. Heinr. IV. Nr. 483 u. 484; HStA. München, Klosterliteralien Elchingen Nr. 13.
- xix) Die Zwiefalter Chroniken. Hg. E. König und K. O. Müller (1941) S. 212.
- xx) WUB I S. 296 Nr. 241. – Vgl. Bühler, H.: „Schwäbische Pfalzgrafen, frühe Staufer und ihre Sippenengenossen“, in: Jahrbuch des Histor. Vereins Dillingen 77 (1975) S. 118 ff., hier S. 128 f.
- xxi) Bühler (wie Anm. 19) S. 129 und Tafel S. 130.
- xxii) Bühler, H.: „Zur Geschichte der frühen Staufer“, in: Hohenstaufen. Veröffentlichungen des Geschichts- u. Altertumsvereins Göppingen 10 (1977) S. 1 ff., hier S. 30 ff.
- xxiii) Notitia foundationis S. Georgii. In: ZGO 9 (1858) S. 219 Nr. 95. – Klemm, A.: „Beiträge zur Geschichte von Geislingen u. Umgegend“, in: Württ. Vierteljahreshefte 7 (1884) S. 257.
- xxiv) Bühler (wie Anm. 19) S. 134.
- xxv) Genealogie der Herren von Albeck, bearb. von A. Rieber u. H. Bühler. In: Der Stadt- und Landkreis Ulm. Allgemeiner Teil (1972) S. 329.
- xxvi) Bühler (wie Anm. 19) S. 135. – Hierfür spricht u. a. die gemeinsame Begüterung Adalberts von Elchingen-Ravenstein (Boller Güter) und der Herren von Albeck in Langenau. Die späteren Ravensteiner sind Nachkommen Berengers von Stubersheim (1092) und werden von den Grafen von Helfenstein beerbt.
- xxvii) Codex Hirsauensis. In: Württ. Geschichts-Quellen I (1887) Fol. 30a u. 44a (= S. 28 u. 39).
- xxviii) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7) Tafel II.
- xxix) Riezler, Sigmund: Geschichte des Fürstl. Hauses Fürstenberg (1883), S. 19 f.
- xxx) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7) S. 61 und 63.
- xxxi) UB. der Stadt und Landschaft Zürich I, S. 125 ff. Nr. 233.
- xxxii) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7) S. 79.
- xxxiii) Jänichen, H.: „Herrschafts- und Territorialverhältnisse um Tübingen und Rottenburg“. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 2 (1964) S. 20 ff.
- xxxiv) Wie Anm. 31 S. 5 ff.
- xxxv) Beschreibung des OA. Ulm² Bd. 2 (1897) S. 544 f.
- xxxvi) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7) Tafel II.
- xxxvii) Oexle, Otto Gerhard: „Die älteren Quellen zur Geschichte der Propstei Öhningen“, in: Dorf und Stift Öhningen. Hg. Herbert Berner (1966), S. 89-94.
- xxxviii) Wolf, Armin: „Wer War Kuno von Öhningen?“, in: Deutsches Archiv 36 (1980), S. 25 ff.; Decker-Hauff, Hansmartin: „Waiblingen einst“, in: Waiblingen. Porträt einer Stadtlandschaft (1985) S. 7 ff.; Hlawitschka, Eduard: „Untersuchungen zu den Thronwechseln in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts“, in: Vorträge und Forschungen Sonderband 35 (1987) S. 43 ff.
- xxxix) Decker-Hauff, Hansmartin: Geschichte der Stadt Stuttgart Bd. 1 (1966), S. 87 ff.; ders.: „Waiblingen“ (wie Anm. 36) S. 12 f.
- xl) Decker-Hauff, Stuttgart (wie Anm. 37) S. 85.
- xli) Wie Anm. 13.
- xlII) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7), S. 14 ff. u. 55 f.; ders.: „Noch einmal die Herren von Böbingen-Michelstein-Tapfheim“, in: ZWLG 44 (1985) S. 283 ff., hier S. 285 f., 288 u. 293.
- xlIII) Tubingius (wie Anm. 5) S. 84 f.
- xliv) Jänichen, Hans: „Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099-1124)“, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 35 (1958) S. 5-83, hier S. 81.; Bühler, H.: „Richinza von Spitzenberg“, in: Württ. Franken 58 (1974) S. 303 ff., hier S. 305 ff.
- xlV) Anselm Greinwald, Origines Raitenbuehae I (1797) S. 193 f. und 198.
- xlvi) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7) S. 72 f. – Die Brüder Adalbert und Berenger von Stubersheim sind 1092 in Ulm mit Welf IV. Teilnehmer einer Zusammenkunft der süddeutschen Fürstenopposition gegen K. Heinrich IV. und erscheinen neben Welf IV. als Zeugen eines Gütergeschäfts; WUB I S. 296 Nr. 241.
- xlVII) Bühler, Achalmstudien (wie Anm. 7) S. 59 ff.
- xlVIII) Planck, Dieter: „Frühalemannische Funde aus dem Heidenheimer Raum“, in: 75 Jahre Heimat- und Altertumsverein Heidenheim 1901-1976 (1976), S. 97-120, hier S. 99.
- xlIX) Wie Anm. 46, S. 102 ff.
- l) Reichardt, Lutz: Ortsnamenbuch des Kreises Heidenheim (1987), S. 129.
- li) Wie Anm. 48, S. 129 f. u. 149 f.
- lii) Die fraglichen Orte weisen frühe Kirchenpatrozinnen auf: Heidenheim und Steinheim St. Peter, Nattheim St. Martin, Schnaitheim St. Michael. Das Bolheimer Patrozinium ist nicht bekannt; Bolheim war in früher Zeit kirchlich vielleicht mit Herbrechtingen verbunden; Hoffmann, Gustav: Kirchenheilige in Württemberg (1932), S. 73, 89, 90, 91.
- liiii) Bühler, H.: Heidenheim im Mittelalter (1975) S. 26 f. Anders Lutz Reichardt (wie Anm. 48), S. 84 f.

- liv) Hertlein, Friedrich: Die Altertümer des Oberamts Heidenheim (1912), S. 66. Vgl. Decker-Hauff, H: „Die alemannische Landnahme“, in: Konstanzer Protokoll Nr. 22 (26.8.1954).
- lv) Traditiones et Antiquitates Fuldenses. Hg. Ernst Fr. Joh. Dronke (1844) S. 126 Nr. 17; S. 93 f. Nr. 36 u. Nr. 52.
- lvi) Codex Diplomaticus Fuldensis. Hg. Ernst Fr. Joh. Dronke (1850) S. 122 ff. Nr. 236, 238, 239 u. 241.
- lvii) Traditiones (wie Anm. 53) S. 93 Nr. 24. Vgl. Jänichen, Hans: „Baar und Huntari“, in: Grundfragen der Alemannischen Geschichte. Vorträge und Forschungen 1 (1955) S. 83-148, hier Tafel 2 nach S. 148; Mayr, Gottfried: „Studien zum Adel im frühmittelalterl. Bayern“, in: Studien zur Bayer. Verfassungs- u. Sozialgeschichte 5 (1974), S. 116 ff.
- lviii) MG. Dipl. Carol. Nr. 83.
- lix) HStA. Stuttgart, H 102/39 Bd. 1 (Lagerbuch Kl. Königsbronn von 1471), Bl. 22r (Ostheim); Bl. 25r (Scheffheim); Bl. 20r und oft (Stockheim). – Christoph Besold: Documenta rediviva. 1636. S. 667 f. (Westheim).
- lx) MG. Dipl. Carol. Nr. 83. – Regesta Imperii I S. 77 f. Nr. 170.
- lxi) WUB I S. 116 f. Nr. 101.
- lxii) Wie Anm. 57 (Lagerbuch Kl. Königsbronn von 1471), Bl. 20v, 24r, 32r, 34v, 40 ff.
- lxiii) MG. Dipl. Heinr. III. Nr. 251 u. 252.
- lxiv) Siehe beiliegende Stammtafel.
- lxv) StA. Ludwigsburg, B 330 Kommende Kapfenburg U 42.
- lxvi) Memminger: Beschreibung des OA. Ulm (1836), S. 152; WUB II S. 379 Nr. 548.
- lxvii) Die Zwiefalter Chroniken (wie Anm. 18) S. 276.
- lxviii) Vgl. Anm. 40.
- lxix) WUB II S. 162 Nr. 394.
- lxx) HStA. Stuttgart, A 602 Württ. Regesten Nr. 8990.
- lxxi) Sattler, Christian Friedrich: Topograph. Geschichte des Herzogthums Württemberg (1784), S. 446; Carl Stengel, Commentarius Rerum August. Vindelic. (1647), S. 207. Zu Matthäus von Pappenheim vgl. Zoepfl, Friedrich: „Matthäus Marschalk von Pappenheim-Biberbach (1458-1541)“, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 10 (1973), S. 15-34, hier S. 25 f.
- lxxii) Martin Gerbert: Historia Silvae Nigrae III. Codex Diplomaticus. 1788. S. 76 ff. Nr. 51.
- lxxiii) Bühler, H.: „Degenhard von Hellenstein“, in: Hellenstein-Gymnasium Heidenheim a. d. Brenz (1964), S. 30-45, hier 44; ders.: „Noch einmal die Herren von Böbingen...“ (wie Anm. 40), S. 287 ff.
- lxxiv) WUB II S. 162 Nr. 394; VIII 5. 167 f. Nr. 28176; VIII S. 219 Nr. 2961.
- lxxv) Jänichen: Herrschafts- und Territorialverhältnisse (wie Anm. 31), S. 23.
- lxxvi) Wie Anm. 2.
- lxxvii) WUB II S. 26 ff. Nr. 318.
- lxxviii) Decker-Hauff, Hansmartin: „Das Staufische Haus“, in: Die Zeit der Staufer Bd. III (1977), S. 339-374, hier 345.
- lxxix) Jänichen, Hans: „Zur Frühgeschichte des Brenzgaues“, in: Der Hellenstein. Beilage zur Heidenheimer Zeitung 1 Nr. 22 (23.9.1950) S. 97 f.
- lxxx) MG Dipl. Heinr. II. Nr. 2; zur Lokalisierung vgl. H. Bühler: Die „Duria-Orte“ (wie Anm. 10) S. 12. – Steindorff, Ernst: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III. Bd. 1 (1874) S. 204 f. mit Anm. – MG. Dipl. Heinr. III. Nr. 251 u. 252.
- lxxxi) Wie Anm. 2.
- lxxxii) WUB I S. 376 Nr. 293.
- lxxxiii) Wie Anm. 2.
- lxxxiv) Wie Anm. 70.
- lxxxv) Lehmann, Erhard/Heinzelmann, Peter: Der Heidenheimer Ottilienberg (1985), S. 6 ff.
- lxxxvi) Bühler, H.: „Die Herrschaft Heidenheim“, in: 75 Jahre Heimat- und Altertumsverein 1901-1976 (1976) S. 121-180, hier S. 136.
- lxxxvii) WUB II S. 162 Nr. 394. – Stumpf Nr. 4477 und 4518.
- lxxxviii) Wie Anm. 84, S. 149 f.